Norbert Elias in Breslau
Ein biographisches Fragment

Hermann Korte
Universität Bochum, Fakultät für Sozialwissenschaft, Universitätsstraße 150, 4630 Bochum 1


How strange these people are
How strange I am
How strange we are
(Norbert Elias:
Von der Tangerreise.)¹

1.


Norbert Elias war von biographischen Arbeiten über seine Person nicht besonders angetan. Während meiner Arbeit über seine intellektuelle Biographie² hat er mit einmal vorgehalten, es sei doch gänzlich uninteressant zu wissen, in welcher psychischen Verfassung Albert Einstein gewesen sei, als er die Relativitätstheorie entwickelte. Wichtig sei doch nur, ob sie richtig sei oder nicht. Ich habe ihm damals mit einem Zitat aus seiner eigenen biographischen Arbeit über Wolfgang Amadeus Mozart geantwortet: „Es bedarf einer Zivilisationstheorie, um in solchen Fällen klar unterscheiden zu können, was am Verhalten und Empfinden

eines Menschen jeweils repräsentativ für den Standard seiner Gesellschaft, also für den Entwicklungsstand ihres betreffenden Kanons, und was seine ganz persönliche Ausgestaltung dieses Kanons ist. "

2.


Warum das so ist, läßt sich nicht leicht beantworten. Einer der Gründe in der Soziologie ist sicherlich die scharfe Kritik, die Leo Löwenthal in seiner Studie über populärwissenschaftliche Biographien an dieser Literaturgagekung insgesamt geübt hat. Auch kann es sein, daß Soziologen sich untern mit einzelnen Personen befassen oder daß sie nicht gewohnt sind, mit sehr unterschiedlichen empirischen Materialien zu arbeiten, die Biographen benützen müssen.


3.


Daß der Wanderbund Blau-Weiß auch dem Zionismus verpflichtet war, hat Elias in persönlichen Gesprächen in seinen letzten Lebensjahren ebenso heftig bestritten wie er in allen autobiographischen Interviews auf eine eigene zionistische Einstellung überhaupt nicht eingegangen ist. Es gibt aber Belege durch Zeitzeugen, daß er bis in die 50er Jahre Verbindungen zum Zionismus hatte. Als er 1920 von der Breslauerin Edith Stein nach Freiburg empfangen wurde, damit er an Husserls Goethe-Seminar teilnehmen konnte, schrieb sie unter anderem: „Er heißt Norbert Elias (zu erkennen an einem blau-weißen Abzeichen)“. Die blau-weiß Farben Israels zu tragen, sollte gewiß nicht nur die Zugehörigkeit zu einem pädagogisch tätigen Wanderbund dokumentieren.


Meine Vermutung ist, daß der Eintritt in den zionistischen Wanderbund „Blau-Weiß“ eine Reaktion war auf seine Erlebnisse als Soldat im 1. Weltkrieg. Er war aber nicht die einzige Reaktion, viel wichtiger war in dieser Zeit die Entstehung seiner zentralen wissenschaftlichen Fragestellung. Je mehr Antworten er auf die Fragen seines Lebens fand, je erfolgreicher er wurde, umso bedeutender dürfte das Hilfsargument Zionismus

---

7 Norbert Elias über sich selbst, S. 28.
11 Norbert Elias über sich selbst, S. 100.
beim Nachdenken über das eigene individuelle Leben in der Gesellschaft geworden sein.

4.


---


16 Norbert Elias über sich selbst, S. 165f.

17 A. a. O., S. 19.

18 Ebd.


5.


Der junge Mensch, bis dahin umsorgt und behütet, ist ein anderer geworden: „Ich veränderte mich während des Krieges“. 28 Allerdings waren es nicht Gewalt und Tod, die den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen haben, sondern das Erlebnis „der relativen Machtlosigkeit des Einzelnen im Gesellschaftsgefüge“. 29 Und er erlebte direkten, brutalen Antisemitismus. Als ein Kamerad in seinem, dem besten Bett lag, wollte er ihn hinauswerfen. „Nun wurde auch er wütend, und in dieser Situa-“

20 A. a. O., S. 22.
22 Norbert Elias über sich selbst, S. 23.
25 Norbert Elias über sich selbst, S. 36.
26 Ebd.
27 Norbert Elias über sich selbst, S. 37.
tion – das war sehr charakteristisch – fing er an, mich zu beschimpfen: „Judenjunge, Judensau, geh weg!“.


6.

Es ist eine häufig zu hörende und zu lesende Interpretation, daß das Erlebnis von Gewalt und Tod im 1. Weltkrieg sowie der mörderische Terrors des Nationalsozialismus Elias ein Leben lang beschäftigt und sein wissenschaftliches Werk bestimmht hätten. Ich habe einen so eindeutigen Zusammenhang von jeher bezweifelt. Es mag sein, daß in späteren Jahren das Interesse für politische Tagesfragen zunimmt, aber 1918 war das anders. In dem Interview hat er keine Erinnerung an politische Ereignisse, etwa an die Ermordung von Rathenau und Erzberger. Er weiß nicht, wie er damals reagierte. „Ja es ist merkwürdig ... mein eigenes Gefühl von damals ist ein weißer Fleck“.


Es ist die Stellung des Individuums in der Geschichte, die ihn interessiert. Die Zweifel, die er an der Figur des „vereinzelten Menschen“, des traditionellen Subjekt der Erkenntnis bekommt, sieht er selbst „im Zusammenhang mit Erfahrungen im gesellschaftlichen Leben selbst, also zum Beispiel mit Kriegserfahrungen, durchaus nicht zentral mit Bücherfahrungen“. So war die Abkehr vom neukantianischen a priori fast vorhersehbar. Wie man als Einzeller in der Gesellschaft lebt, darf nicht allgemeingültig vorgegeben sein, wenn das Individuum eine Chance haben soll, den gesellschaftlichen Zwängen wenigstens teilweise zu entkommen. „Ich konnte nicht mehr übersehen, daß alles, was Kant als zeitlos und vor aller Erfahrung gegeben auffäßte, sei es die Vorstellung einer Kausalverknüpfung, die der Zeit oder die natürlicher und moralischer Gesetze, zusammen mit den ent-

---

30 A. a. O., S. 32f.
31 Norbert Elias über sich selbst, S. 158.
32 Ebd.
35 Norbert Elias über sich selbst, S. 38.
36 Norbert Elias über sich selbst, S. 131.
sprechenden Worten von anderen Menschen ge-
lernt werden müssen“. 37

Dies führt dann zu dem bekannten Krach mit
Hönigswald, aber das ist eher eine Marginalie. 
Wichtig dagegen ist, daß Elias bereits in der Dis-
sertation die These von der Ordnung des Nachein-
ander andiskutiert, „innerhalb deren eine jeweils
spätere Gegebenheit aus einer spezifischen Abfol-
ge früherer hervorgeht“. 38 Und für Elias bedeutet
dies, verklaulsiert zu fragen: „Wie kommt es, daß
ich und die Gruppe, zu der ich gehöre, gezwungen
sind, uns in einer bestimmten Weise zu verhalten,
die durchaus von dem zwanghaften Verhalten an-
derer Menschen und Menschengruppen unter-
schieden werden kann?“

Der Einzelne und die Gesellschaft, die Zwänge,
denen man ausgesetzt ist: das ist das Problem, das
ihn seit den Tagen des Krieges beschäftigt – bis ans
Ende seines Lebens. Die Fakten bestätigen diese
These, die manchmals zunächst vielleicht zu fiktiv
erscheint. Wenn man liest, was Elias auf dem
Zürcher Soziologentag 1928 in der Diskussion
über Richard Thurnwalds Referat „Die Anfänge
der Kunst“ fragt, dann schwinden solche Zweifel:
„Die Aufgabe des Verstehens scheint es mir zu
sein, die Frage zu stellen: Wie erlebt der Primitive
selbst die Welt? Warum ist er gezwungen, die Welt
so und nicht anders zu erleben, und warum sind
wir gezwungen – wir können nicht anders – die
Welt so und nicht anders zu erleben, obwohl wir
beide Menschen – wahrscheinlich – von derselben
Natur sind? Woher kommt diese Zwangsläufig-
keit, diese innere Notwendigkeit ...?“ 39

Ähnliches gilt für das Vorwort zur ersten Auflage
von „Über den Prozeß der Zivilisation“. Dort geht
es um die Frage nach der „Art der Ängste“, die im
Leben des Individuums eine Rolle spielen. Was
hat es mit der abendländischen Zivilisation auf
sich? „Alles, was sich heute sehen läßt, ist, daß mit
der allmählichen Zivilisation eine Reihe von spezi-
fischen Zivilisationsnoten auftreten. Aber man
cann nicht sagen, daß wir schon ganz verstehen,
warum wir uns eigentlich quälen. Wir fühlen, daß
wir mit der Zivilisation in bestimmte Verstrickun-
gen hineingeraten sind, die weniger zivilisierte

Menschen nicht kennen; aber wir wissen auch, daß
diese weniger „zivilisierten“ Menschen ihrerseits oft
von Nöten und Ängsten geplagt werden, unter
denen wir nicht mehr oder jedenfalls nicht mehr in
gleich starkem Maße leiden“ 40

In dem Abschnitt, aus dem dieses Zitat stammt, ist
auch von den Erfahrungen die Rede, „unter deren
Eindruck wir alle leben, den Erfahrungen von der
Krise und der Umbildung der bisherigen, abendlän-
dischen Zivilisation“. 41 Wer die Biographie des
Autors bis zu diesem Zeitpunkt kennt und sich
gestattet, die Vokabeln Qualen, Nöte, Ängste,
Leiden mit den Kriegserlebnissen in Zusammen-
hang zu bringen, dem fällt es schwer, hier eine
direkte Anknüpfung an den Terror der Nationalso-
zialisten zu vermuten. Das läßt sich aus dem Vor-
wort nicht herauslesen. Auch der nach dem Zivilis-
sations-Buch entstandene Text über „Die Gesell-
schaft der Individuen“, der erst gegen Ende der
30er Jahre geschrieben wurde, kennt keinerlei di-
rekte Bezüge zu den politischen Entwicklungen
der damaligen Zeit. Die Politik, das war „nicht
eben meine Sache“ 42 „Ich war selbst Partei“ 43
sagte er in dem Interview. „Was ich wirklich woll-
te, war, den Schleier der Mythologien zu durchbre-
chen, der unserer Gesellschaftsbild verhängt, damit
die Menschen vernünftiger und besser handeln
können“. 44

Am Schluß des zweibändigen Werkes stellt Elias
fest: Glück und Freiheit werden gewonnen sein,
wen wir der einzelne Mensch „ein dauerhaftes
Gleichgewicht oder gar den Einklang zwischen
seinen gesellschaftlichen Aufgaben, zwischen den
gesamten Anforderungen seiner sozialen Existenz
auf der einen Seite und seinen persönlichen Nei-
gungen und Bedürfnissen auf der anderen“ 45 ge-
funden hat.

7.

Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hinge-
wiesen, daß dies der Versuch einer biographischen
Annäherung an eine bestimmte Person ist. Biogra-

37 A. a. O., S. 120.
39 Norbert Elias: Beitrag zur Diskussion über „Anfänge
der Kunst“. In: Verhandlungen des 6. Deutschen Sozio-
lagentages vom 17.–19. 9. 1928 in Zürich. Tübin-
gen 1929, S. 183.

Frankfurt/Main 1976, S. LXXX.
41 Ebd.
42 Norbert Elias über sich selbst, S. 119.
43 A. a. O., S. 49.
44 Ebd.
45 Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation Bd. 2.
Frankfurt/Main 1976, S. 454.


8.


Wenn man den Lebensweg von Elias in dieser Weise, also prozeßsoziologisch-biographisch be-

---

46 Koselleck: a. a. O.


trachtet, dann kann man sehen, wie er nach und nach ein Distanzierungsniveau erreicht, das es ihm schließlich erlaubt, auch über sich selbst und aktuelle gesellschaftliche Probleme zu schreiben. In seinem Essay „Über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen“ verzichtet er ganz auf


die bis dahin praktizierten Techniken der Distanzierung. Das Buch ist eine soziogenetische und psychogenetische Untersuchung zeitgenössischer Probleme und eine Auseinandersetzung mit der eigenen Todesangst – ohne jeden metaphysischen Zungenschlag. Es gelingt ihm, dieses schwierige Thema mit seiner zentralen Fragestellung nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft zu verbinden. Am Ende seines langen Lebens hat er das erreicht, was er sich als junger Mensch vorgenommen hatte: den Schleier der Mythologien zu durchbrechen. Für die anderen Menschen und für sich selbst.